

Annette Bleyle

Entstehung und Entwicklung der Vorarlberger Industrie

Geographie:¹

Vorarlberg ist das westlichste Bundesland Österreichs. Es grenzt an Deutschland, Schweiz und Liechtenstein.

Fläche: 2 601 km², Gemeinden: 96, davon 5 Städte: Bregenz, Dornbirn, Hohenems, Feldkirch und Bludenz. Bevölkerung: 349 4000, Bevölkerungsdichte: 134, Erwerbspersonen 170 000, unselbständig Erwerbstätige 136 649, davon 98 167 in der gewerblichen Wirtschaft.

Nutzung der Landesfläche: Alpen 33%, Wald 31%, Acker, Wiesen, Weiden 19%, Baufläche, Straßen, Gärten 4%, unproduktiv (Felsen, Gewässer) 13%. Das Land besitzt keine Bodenschätze.

Allgemeines:

Vorarlberg gehörte zu den hochindustrialisierten Ländern der österreichischen Monarchie und gehört heute noch zu den exportstärksten Ländern Österreichs.

Die textile Verarbeitung war die erste und die am längsten andauernde Form der Industrialisierung. Sie war aber sehr krisenanfällig. Nach dem 2. Weltkrieg löste die Metall- und Elektroindustrie, weiters die Lebensmittel- und die chemischen Industrie die Textilindustrie als Favorit ab.

Will man die historische Abfolge der textilen Produktion der Vorarlberger Industrie systematisieren, dann hieße das: Heimgewerbe, Verlagswesen, Manufaktur

¹ Vorarlberg in Zahlen, Ausgabe 2001, Wirtschaftskammer Vorarlberg

und schlussendlich Fabrik. Versucht man den ehemaligen Vorarlberger „Unternehmer“ des späten 18. Jahrhunderts sowie des frühen 19. Jahrhunderts zu charakterisieren, dann ist dieser im Händler, im Fergger und auch im Handwerker zu suchen.

Die Wurzeln der textilen protoindustriellen Industrie lagen im ⇒ **Hochmittelalter und in der frühen Neuzeit**. Der primäre Grund für die rasche Entwicklung des textilen Gewerbes war die wachsende Bevölkerung im Hochmittelalter und die politisch-soziale Situation des Landes vor dem Arlberg. Im 16./17. Jahrhundert war eine Bevölkerungszahl erreicht, die nicht mehr aus eigener Produktion ernährt werden konnte. Es kam zur Auswanderung beziehungsweise Saisonwanderung und gleichzeitig zur Herstellung von Produkten und Dienstleistungen mit Erlös.² Vorgegeben war die klimatische und geographische Lage des späteren „Textil-Ländle“. Im Rheintal und im vorderen Bregenzerwald wurde vermehrt Flachs angebaut, als Grundstoff für die Erzeugung von Leinengarn. Die Grenznähe zu Süddeutschland und der sehr früh industrialisierten Schweiz bot der wachsenden Bevölkerung Lohnarbeit, die neben dem bäuerlichen Haushalt durchgeführt werden konnte. Im ⇒ **18. und 19. Jahrhundert** entwickelten sich drei Textilzweige: die Spinnerei, die Weberei und die Stickerei, die in Form des Verlagswesens durchgeführt wurden. Gegen Ende des 19. Jahrhundert entstand die Metall-, Maschinen- und Elektroindustrie. Zusätzlich siedelten sich vermehrt Lebensmittelbetriebe an. Geprägt war diese Zeit besonders von den ⇒ **Gründerpersönlichkeiten**. Die ⇒ **Industrialisierung im 20. Jahrhundert** zeigt einen Strukturwandel in der Textilindustrie, von Bedeutung war auch das Aufkommen der Elektrizität, der Telekommunikation, des Verkehrs und der ausländischen Firmengründungen. Ab 1970 kommt es zum Wechsel von einem n u r Industrieland zu einem vielseitigen Dienstleistungsland.

Ein wichtiger Partner der Industrie des 20. Jahrhunderts war des Land Vorarlberg als Unternehmer: ⇒ **Vorarlberger Kraftwerke AG und Vorarlberger Illwerke**.

² Siehe Mathis, Franz; Überbevölkerung-Exportproduktion-Industrialisierung. Zur Entwicklung der Industrie in Tirol und Vorarlberg bis zum Ersten Weltkrieg, in: Industriearchäologie – Nord-, Ost-, Südtirol und Vorarlberg, Hrsg. C. Bertsch, Innsbruck 1992

Die wirtschaftliche Situation im Hochmittelalter und der frühen Neuzeit

Europa war im Frühmittelalter, in manchen Teilen bis ins Hochmittelalter, ein rein agrarisches Gebiet mit autarker Hauswirtschaft³, ohne marktwirtschaftliche Beziehungen und ohne nennenswerte Geldwirtschaft. Die Landwirtschaft war die Existenzgrundlage der Menschen. Ein Bauer arbeitete für den Eigenbedarf und die Abgaben an den Landesherrn, jedoch nicht für den Verkauf. Erst im Hochmittelalter, insbesondere dann im Spätmittelalter fand eine wirtschaftliche Veränderung statt. Die Bevölkerung nahm stetig zu. Es begann eine vermehrte allgemeine Rodungs- und Siedlungstätigkeit. Dadurch kam es zur Ausdehnung des Siedlungsgebietes in höher gelegene Gebiete und zur Bewirtschaftung der Alpen.⁴ Eine vermehrte Viehwirtschaft, aus der wiederum mehr landwirtschaftliche Produkte gewonnen werden konnten, war dann die Folge. Die bedeutendste technische Verbesserung dieser Zeit war die Erfindung des Beetpfluges⁵, der die Erde umlegte und sich für schwere Böden gut eignete. Die gleichzeitige Umstellung auf die Dreifelderwirtschaft brachte einen Mehrertrag an Feldfrüchten und Getreide.⁶ Die nun über das Maß des persönlichen Verbrauchs hinaus erzeugten Produkte waren für den Verkauf bestimmt.

Außer Getreide als Nahrungsmittelgrundlage wurden Flachs und Hanf⁷ angebaut, die in ihrer hauswirtschaftlichen Verarbeitung jahrhundertlang die textilen

³ Sandgruber, Roman: Ökonomie und Politik, Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Wien 1995, S. 15 f: In und von der Landwirtschaft lebten 80 bis 90 Prozent der Menschen. Es existierte keine arbeitsteilige Wirtschaft. Die Bevölkerung deckte nicht nur den Lebensmittelbedarf ab, sondern verarbeitete diesen weiter, stellte die Kleidung her, konstruierte Geräte, baute Häuser und Straßen und führte die Transporte durch.

⁴ Sandgruber: Wirtschaftsgeschichte, S. 17: „Die höchstgelegenen Dauersiedlungen der Ostalpen rückten im 13. Jahrhundert sehr schnell bis gegen 2000 Meter hinauf und reichten damit deutlich über die Getreidegrenze.“

⁵ Sandgruber: Wirtschaftsgeschichte, S. 19: Der vorher verwendete Hakenpflug riss lediglich die Erde auf. Außerdem verblieb ein unbearbeiteter Streifen Boden von fünf bis sieben Zentimeter, den man durch Querpflügen zu verringern versuchte. Der Beetpflug war asymmetrisch, hatte eine eiserne Schar und anfangs noch ein hölzernes Streichbrett und wurde zur Stabilisierung auf ein Rädergestell gehängt. Damit wurde die Erde umgestürzt.

⁶ Sandgruber: Wirtschaftsgeschichte, S. 18: Durch die Dreiteilung des Ackerlandes in Winterfeld (Roggen, Weizen), Sommerfeld (Gerste und Hafer) und beweidete Brache und die Aufteilung auf Winter- und Sommersaat wurden zudem eine günstigere Verteilung der Arbeiten über das Wirtschaftsjahr und eine Streuung der Risiken bewirkt.

⁷ Reith, Reinhold: Lexikon des alten Handwerks, Vom späten Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert, 2. Auflage, München 1991, S. 259: Flachs und Hanf sind Rohmaterialien, die durch verschiedene Bearbeitung verschiedenes Flachsleinwand lieferten. Nach Art des Garnes (ungesottenes, gesottenes, gebleichtes, gefärbtes), nach Art der Webtechnik (Leinwandbindung, Köper, Zwilling, Damast), nach Art der Appretur (Mangeln, Bleichem Färben) und nach Dichte und Feinheit des Gewebes (Leinwandbindung, Köper, Zwilling, Damast)

Bedürfnisse des autarken Haushaltes deckten und sich später zu den Wurzeln der Vorarlberger Textilindustrie emanzipierten.

Auch der Weinbau hatte in Vorarlberg im Mittelalter große Bedeutung. Er wurde von den Grafen von Montfort besonders gefördert. Der Wein war allgemein das Getränk der Oberschichten und des Klerus, daher waren Weingärten auch meist im Besitz von Klöstern und Adeligen. Der Weinbau ging im 16. Jahrhundert stark zurück. Die Gründe dafür lagen in einer Klimaverschiebung und in den zwischenzeitlich besseren Transportwegen von und nach Italien. Im Spätmittelalter kam als neuer Wirtschaftszweig der Bergbau (Silber, Eisen und Kupfer) hinzu. In Vorarlberg jedoch hatte dieser keinen besonders langen Bestand. Er verfiel ab dem späten 16. Jahrhundert.

Wichtig für den nun einsetzenden Handel waren die Stadtgründungen von Bregenz, Feldkirch und Bludenz im 13. Jahrhundert. Im Feldkircher Stadtrecht wird im Besonderen der Tuchhandel, aber auch der Korn- und Weinhandel erwähnt. Der Schwerpunkt der Stadt Bregenz lag im Holzverarbeitenden Gewerbe.

Auch der Wasserkraft kam immer mehr Bedeutung zu. Mehlmühlen dienten auch als Sägmühlen. Die neuen Walkmühlen, Hanfreiben und Hammerwerke förderten die Quantität und Qualität der erzeugten Textil- und Metallprodukte.

Bis ins 16./17. Jahrhundert hatte sich wenig geändert, das Land war nach wie vor agrarisch orientiert, die Ressourcen reichten aber nicht mehr für die Bevölkerung. Die Herrschaften vor dem Arlberg waren arm. Für die Menschen gab es drei Möglichkeiten zu überleben: Das Landknechtswesen, die Saisonwanderung und den Export der eigenen Produkte (Hartkäse, Saatgut, gesponnenes Leinengarn und Rebstecken). Im Dienstleistungsbereich gab es noch das Frächterwesen.⁸

Die relative Überbevölkerung und das Vorarlberger Erbgesetz⁹ führten zuerst zum Söldnertum und dann im 17. und 18. Jahrhundert zur Saisonwanderung.¹⁰ Trotz der tristen Arbeits- und Wirtschaftssituation oder vielleicht gerade deshalb, gab es Entwicklungen, die wirtschaftliche Veränderungen brachten: Zum einen wurde die

⁸ Fitz, Arno: Textile Heimarbeit, in: Vorarlberger Wirtschaftschronik, Wien, o.J., S. I/21-I/38

⁹ Durch die Teilung des Besitzes zu gleichen Teilen an die Erben verkleinerte sich das Erbgut in jeder Generation. Die landwirtschaftliche Nutzfläche reichte dann nicht mehr zur Erhaltung einer Familie. Auch die Beschäftigung von Personen außerhalb der Kernfamilie war dadurch kaum mehr möglich.

¹⁰ Die Saisonarbeiter (Baugewerbe, Krauthobler) zogen jeweils im Frühjahr nach Frankreich, dem Elsaß, nach Süddeutschland und in die Schweiz und kamen im Herbst wieder nach Hause zurück. Stark betroffen waren auch die Kinder, die zum Beispiel am Kindermarkt in Ravensburg als Arbeitskräfte feilgeboten und von den Großbauern für die Landwirtschaft regelrecht für eine Saison „gekauft“ wurden.

Marktordnung erweitert, zum anderen fand in der frühen Neuzeit der Beginn der häuslichen textilen Lohnarbeit statt.

Das Marktrecht war bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts ein Privileg der Städte gewesen. Die städtischen Zünfte regelten das Wirtschaftsgeschehen. Die Zünfte waren auf die materielle Absicherung ihrer Mitglieder bedacht gewesen, jedoch nicht auf einen Mehrertrag, das heißt, sie waren nicht auf eine allgemeine, gewinnbringende Wirtschaftsentwicklung hin orientiert. Nun entstanden auch Märkte im ländlichen Gebiet. Ein anderer großer Faktor war, daß diese ausserstädtischen Regionen, die nicht zünftig reglementiert waren, für die neuen Unternehmer (Verleger) ein fast unerschöpfliches Menschenpotential bot, das in Lohnarbeit neben ihrem bäuerlichen Haushalt Massenwarenerzeugnisse erzeugen konnte. Der Verleger hatte in dieser Form der textilen Massenwarenerzeugung keinerlei Risiken zu tragen.

Der bedeutenste Innovationsschub für das Textilgewerbe in Vorarlberg war die Einführung der Baumwolle Mitte des 18. Jahrhunderts. Die Leinenerzeugung ging damit kontinuierlich zurück. Für den Eigenbedarf hielt sich der Flachsanzbau und die Verarbeitung zu Leinengarn noch bis Ende des 19. Jahrhunderts. Im süddeutschen Raum hatte die Barchenterzeugung¹¹ bereits im 15. Jahrhundert eingesetzt. In der Schweiz begann die Verarbeitung von Baumwolle Ende des 17. Jahrhunderts. Die Kenntnisse wurden von den aus Frankreich vertriebenen Hugenotten in die Schweiz gebracht. Erstmals wurde Barchent 1721 in St. Gallen von Peter Bion (Verleger und Kaufmann) hergestellt. Nach Vorarlberg kam die Baumwolle um 1750 durch die Ostschweizer Verleger. Die damit verbundene Lohnarbeit war die eigentliche Geburt der Industrialisierung Vorarlbergs.

Die Industrialisierung im 18. und 19. Jahrhundert

Die Quellen geben über den quantitativen Umfang der gewerblichen Produktion und Beschäftigung für die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts keine verlässlichen Schlüsse, sehr wohl aber über die Struktur der gewerblichen Produktion und Beschäftigung. Im traditionellen Handwerk lagen nicht die Voraussetzungen für die Protoindustrialisierung und in der Folge der Industrialisierung. Es war die rapid

¹¹ Barchent ist ein Baumwollmischgewebe, das leichter zu verarbeiten ist und vor allem bessere Trageigenschaften besitzt.

wachsende Bevölkerung und die Not, die die Menschen zwang, Produkte für den überregionalen Markt zu erzeugen. Dafür waren die Voraussetzungen in Vorarlberg sehr gut. Es gab genügend Arbeitskräfte, die die Herstellung von Garnen bereits kannten. Es gab das Wissen, wo Rohstoffe bezogen werden konnten. Es waren die Kenntnisse der Absatzmärkte und Absatzwege bekannt. Zudem benötigte der damalige potentielle Unternehmer noch wenig Kapital.¹² Das vorhandene Menschenpotential, das Know how und später dann die Mechanisierung der Produktionsprozesse machten das rein agrarische Vorarlberg zum „Textil-Ländle“.

- Textilindustrie (Heimarbeit, Manufaktur, Fabrik)**
- Metall-, Maschinen- und Elektroindustrie**
- Lebensmittelindustrie**

Textilindustrie

Textiles Arbeiten in Form von Heimarbeit

Verbunden mit dem neuen Rohstoff Baumwolle setzte Mitte des 18. Jahrhunderts die Massenlohnarbeit ein, die in Form von Heimarbeit durchgeführt wurde. Das hieß für Frauen, Männer und Kinder: Spinnen, Weben und Sticken in den eigenen vier Wänden in großer Stückzahl und in einer vorgegebenen Regelmäßigkeit. Noch galt dies als Nebenerwerb, weil diese Arbeiten neben der Landwirtschaft durchgeführt wurden und keiner deshalb das Haus verlassen mußte. Das Garn zum Weben oder der Stoff zum Besticken wurde dem bäuerlichen Haushalt vom Fergger zugestellt, der das fertige Produkt dann wieder abholte und den Lohn auszahlte. Die ersten Unternehmer¹³, die die bäuerliche Bevölkerung auf diese Art beschäftigten, kamen hauptsächlich aus der Schweiz. Es gab aber auch welche aus Süddeutschland. Sowohl der Fergger wie der Unternehmer hatten nur ein geringes Risiko zu tragen.

¹² Siehe Mathis Franz: Überbevölkerung-Exportproduktion-Industrialisierung

¹³ Diese Unternehmer wurden Verleger genannt. Sie „verlegten“, das hieß, sie gaben das Rohmaterial, die Garne oder bereits die Stoffe zum Spinnen, Weben oder Besticken an die bäuerlichen Haushalte. Das Produkt musste dann noch weiter verarbeitet werden um verkauft werden zu können. 1761 wurde zum Beispiel ein Gesuch der Baumwollverleger Franz Josef Gallus und Christian Drexel aus Bregenz um ein Privileg auf Baumwollspinnerei abgelehnt mit der Begründung: „Und da es im Land noch keine Manufaktur zur weiteren Verarbeitung der Textilien gebe, bleibe offen, wohin Gallus und Drexel das Gespinnst absetzen wollten.“(Weitensfelder, Industrie-Provinz, S. 9)

Ihnen bot sich ein großes Reservoir an Arbeitskräften, das für sie um relativ wenig Lohn arbeitete und dem sie keinerlei soziale Sicherheiten geben mußten. Die Menschen waren froh überhaupt eine bezahlte Arbeit zu haben. Das betraf vor allem die Frauen.

So entwickelten sich drei protoindustrielle Textilzweige: **die Spinnerei, die Weberei und die Stickerei**, durchgeführt in Lohnaufträgen und in Form des **Verlagswesens**¹⁴.

Die ersten großen Verleger im südlichen Vorarlberg waren die Gebrüder Gonzenbach aus St.Gallen. 1765 spannen und webten die Menschen der Herrschaft Bludenz und Sonnenberg, für dieses Handelshaus. Der erste große Verleger, der in Vorarlberg ansässig war, hieß Peter Josef Leone aus Feldkirch.¹⁵ Er war aber vor allem Kaufmann. Für die Familie Leone arbeiteten 1806 rund 3000 Personen sowie 80 bis 100 Weber.

Eine geschlechtsspezifische Trennung der Heimarbeit gab es, mit wenigen Ausnahmen, nur in der Stickerei, die von den Frauen und den Mädchen durchgeführt wurde. Gesponnen und gewoben haben Männer wie Frauen. Integriert in die Spinnarbeiten waren Kinder. Sie wurden ab dem 6. Lebensjahr für Arbeiten am Spinnrad eingesetzt. Kinderarbeit war obligatorisch in den Heimarbeiter-Familien.

Textiles Arbeiten in der Manufaktur

Die Arbeit in der Manufaktur setzte etwa Mitte des 18. Jahrhunderts ein. Es gab aber immer noch die Heimarbeit am Spinnrad, am Webstuhl und die Handstickerei. Eine Manufaktur¹⁶ war eine Frühform einer „Fabrik“, das hieß, noch keine Maschinen, jedoch Massenarbeit in Handarbeit unter einem Dach. Die Menschen verließen ihre häusliche Umgebung, um in einem dafür vorgesehenen Gebäude zu arbeiten.

1767 standen im Manufakturgebäude von Carl Bernhard Caspar von der Trave¹⁷ in Bregenz 19 Webstühle und 28 waren außerhalb verlegt. Acht Jahre später waren es

¹⁴ Der Verleger kaufte die Rohstoffe in den überregionalen Märkten ein und verkaufte dort auch das Fertigprodukt. Der Fergger war Mittelsmann zwischen Verleger und Arbeiter. Er war für den Transport der Rohstoffe beziehungsweise des fertigen Produktes zuständig. Er hatte auch die Warenkontrolle zu machen und sich um die Anwerbung von Heimarbeitern und deren Entlohnung zu kümmern. So gesehen waren die Fergger auch Unternehmer.

¹⁵ Peter Josef Leone wurde 1722 in Portezza am Comersee geboren. Er ließ sich in Feldkirch einbürgern. Der Spinnereiverlag dürfte um 1756 gegründet worden sein. In einem Majestätsgesuch von 1806 seines Sohnes Peter Josef führt dieser an, daß seit 40 Jahren Baumwolltücher und Mousseline im Auftrage der Leone gewoben werden.

¹⁶ Faulhaber, Theo: Industrie in Österreich, Wien 1992, S.14: In Manufakturen wurden hauptsächlich Tuche, Waffen, Porzellan, Kunstmöbel, Textilien und Tabakwaren hergestellt.

bereits 112, wobei 26 in der Manufaktur standen. Traves Manufaktur war die **erste Baumwoll-Handweberei** im Land. **1773** wurde die **erste Baumwoll-Handspinnerei** Vorarlbergs als Manufaktur gegründet. Trotz den vielen Bemühungen war den frühen großen Manufakturen kein Erfolg beschieden. Einzig der 1794 von Samuel Vogel in Hard gegründete Betrieb hatte dauerhafteren Erfolg. Die technischen Entwicklungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts überrollten das Manufakturwesen.¹⁸

Auch andere textile Produktionszweige entstanden. Die **erste Kotton-Druckerei** befand sich seit **1792** in der Mittelweierburg in Hard. Bereits **1683** wurde in Meiningen die **erste große Leinwandbleiche** durch den Feldkircher Handelsmann Jakob Hutsch betrieben. Vor allem die St. Galler und Appenzeller Baumwollfabrikanten ließen in Meiningen ihre Waren veredeln.

Es entstand eine ganz neue Arbeitssituation, die große soziale Wandlungen brachte. Zum Beispiel kam es durch das höhere Einkommen von Männern und Frauen zu wesentlich früheren Heiraten. Die Bevölkerung wuchs schneller und die Zahl der Saisonier ging zurück. Laut Staffler kam es zwischen 1806 und 1837 zu einer 29%igen Bevölkerungszunahme.¹⁹ Das hatte natürlich auch Nachteile. Ehepaare, die keinen agrarischen Hintergrund besaßen, die sozusagen landlos waren, verarmten sehr schnell. Solche Hochzeiten nannte man in Vorarlberg Bettelhochzeiten.²⁰

Textiles Arbeiten in der mechanischen Fabrik

Aus der Manufaktur ging die mechanische Fabrik hervor. Die Flüsse und Bäche Vorarlbergs machten unter anderem diese technische und wirtschaftliche Umstrukturierung möglich. Die vorhandene Wasserkraft trieb die mechanischen Maschinen an. Es war zuerst das Wasserrad und dann die Turbine sowie die arbeitsteiligen Fertigungsvorgänge, die zu Produktionssteigerungen führten. Dazu lieferte der stetige Bevölkerungszuwachs genügend arbeitswillige Menschen. Die arbeitsteiligen Fertigungsvorgänge steigerten die Produktion.

¹⁷ Caspar von der Trave war der Sohn eines in Rorschach lebenden Bregenzer.

¹⁸ 40 Jahre nach der Gründung der ersten Handspinnerei wurde die erste mechanische Spinnerei gegründet, bei der mechanischen Weberei dauerte es 60 Jahre.

¹⁹ Siehe Mathis, Franz: Überbevölkerung-Exportproduktion-Industrialisierung

²⁰ Fitz, Arno: Textile Heimarbeit, in: Vorarlberger Wirtschaftschronik, Wien, o.J., S.I/34: „Das Bettelwesen wurde allseits beklagt, in typischen Heimindustriegemeinden wie zum Beispiel Lustenau soll in schlechten Zeiten der Anteil der bettelnden Bevölkerung bis zu 60% betragen haben.“

Es waren aber nicht die Fergger, mit Ausnahme von Hämmerle und Getzner, die die neue Industriekultur im großen Rahmen aufgebaut hatten, sondern die Handelsleute, wie Herrburger und Rhomberg, Ganahl und Lorünser. Auch ausländische Unternehmer wurden in Vorarlberg ansässig. Besonders die Firmengründungen im Raume Bregenz in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts gehen auf den autonomen Zolltarif von 1878 zurück.

Mitte der 1830er-Jahre war die große Betriebsgründungswelle vorbei. Es gab auch kaum mehr geeignete Standorte mit genügend Wasserkraft im Land. Die großen Betriebe wurden entweder erweitert und die Qualifikation einer Landesfabrik angestrebt oder Betriebsgründungen außerhalb Vorarlbergs getätigt. Besitzer einer Landesfabrik durften den kaiserlichen Adler führen und Niederlassungen in den Landeshauptstädten führen.

1813 wurde die **erste mechanische Spinnerei**²¹ durch Rhomberg & Lenz²² in Dornbirn gegründet. **1814** entstand die **erste chemische Bleiche** und **1825** die **erste mechanische Weberei** in Dornbirn-Schwefel durch Karl Ulmer. Nun begann ein rasanter, vor allem technischer Fortschritt. Es setzte eine Gründungswelle von mechanischen Baumwollwebereien und Spinnereien ein. Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden zusätzlich viele kleine Veredelungsbetriebe (Färberei, Druckerei, Appretur), die noch wenig mechanisiert waren. Die Großbetriebe der Baumwollindustrie hatten durchwegs eigene Veredelungsbetriebe angeschlossen. Um 1850 gab es vier große Unternehmen in Vorarlberg: Melchior Jenny in Hard (jährlich 500 fl Erwerbssteuer), Carl Ganahl & Co. in Feldkich (Betriebe in Feldkirch, Frastanz, Lauterach 301 fl), Peter Kennedy & Co. in Feldkirch (jährlich 300 fl), Getzner, Mutter & Cie. in Bludenz (Betriebe in Bludenz, Bürs, Nenzing, Frastanz 268 fl)

Zwischen 1812 und 1860 existierten 26 mechanische Spinnereien, 15 Webereien, 17 Bleichen, 19 Großfärbereien und 17 Druckereien.²³ Um 1850 gab es 23 Unternehmer beziehungsweise Gesellschafter aus der Schweiz, 13 aus Deutschland, 7 aus den österreichischen Kronländern, einer aus England und einer aus Schottland.

²¹ Fitz, Arno: Textile Heimarbeit. In: Vorarlberger Wirtschaftschronik, Wien, o.J., S.I/33: Das Verhältnis von Spinnen und Weben mußte ca. 8:1 sein, damit die Weber immer genügend Garn hatten. Durch die Mechanisierung wurden viele Spinnerinnen arbeitslos.

²² Weitensfelder, Industrieprovinz, S. 157: Rhomberg & Lenz waren lange Zeit Monopolisten und bestimmten den Garnpreis. Der Verkauf des Garnes wurde über die Handlung Herrburger & Rhomberg abgewickelt. Drei weitere mechanische Spinnereien entstanden erst um 1820.

²³ Weitensfelder, Hubert: Industrie-Provinz, S. 107, 110, 114, 121, 123

Metall-, Maschinen- und Elektroindustrie²⁴

Metallverarbeitende Fabriken

Die Anfänge der Eisen- und Metallindustrie sind im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts zu suchen. Eine eigentliche Eisenerzeugung, das heißt die Verarbeitung von Roheisen, führte nur ein einziger Betrieb durch.²⁵ Kleinere Schmieden fanden sich in fast jedem Dorf. Die größeren Hammerschmieden²⁶ waren meistens, aber nicht immer, auf die Städte des Landes konzentriert. Ausschlaggebend für den Betrieb war die dazu vorhandene Wasserkraft. Erzeugt wurden hauptsächlich Nägel, Hufeisen und landwirtschaftliche Geräte. Ihr Ende leitete die Industrialisierung des 19. Jahrhunderts ein. Die Hammerschmieden wurden durch die metallverarbeitenden Fabriken ersetzt. Durch die Herstellung von mehr Ware in kürzerer Zeit konnten die Erzeugungskosten gesenkt werden.

Die **erste metallverarbeitende Fabrik**, in Form einer Eisengießerei in Kombination mit einer mechanischen Werkstätte wurde **1836** von der Glockengießereifamilie **Graßmayr in Frastanz** gegründet. Das Unternehmen stellte Walzen, Rohre, Pumpen, Bleiplatten und vieles andere mehr her. Es waren dies vor allem Zubehöre, welche die Textilbranche der Industrialisierungszeit dringend benötigte. Die beiden Schweizer, **Pankraz und Josef Ignaz Rüschi**, hatten 1827 eine Schmiede in Dornbirn gekauft, der sie ebenfalls 1836 eine **Eisengießerei** anschlossen. Sie gossen Handwebstühle, Spul- und Zwirnmaschinen und erzeugten landwirtschaftliche Geräte und Öfen. Ihr Spezialgebiet, sie waren beide Mühlenbauer, war die Herstellung von großen Wasserradanlagen, Transmissionen, Wassermotoren, Regler, Pumpen und Druckleitungen.²⁷ 1905 fusionierten die Rüschi-Werke in Dornbirn mit der Metallgießerei der Firma Ganahl in Frastanz. Ein weiterer Maschinenbaubetrieb war die Firma Ganther, Leemann & Comp. (1838). Daneben gab es noch eine Reihe kleinerer metallverarbeitender Betriebe. Der

²⁴ Schnetzer, Norbert: Metall-, Maschinen und Elektroindustrie, in: Vorarlberger Wirtschaftschronik GFW Verlag, Wien o.J., S. 107-119

²⁵ Weitensfelder, Hubert: Industrie-Provinz S.143-149 Johann Chrysostomus Mayer in Lochau-Bäumle führte 1825 1200 Tonnen Roheisen ein.

²⁶ Schnetzer, Metall: In den größeren Hammerschmieden befanden sich große Hämmer, die durch Wasserkraft angetrieben worden waren und das rationelle Bearbeiten von größeren Stücken ermöglichten.

²⁷ Wanner, Vorarlberger Industriegeschichte, S. 92

Ausbau des Eisenbahnnetzes und die Schutzpolitik der Monarchie in den Jahren 1878 bis 1882 brachte einige neue ausländische Betriebgründungen. Durch das Zusammenstellen von importierten Bestandteilen umgingen die Betriebe die hohen Zölle für die Fertigprodukte. Vor allem die Uhrenindustrie war in dieser Zeit primär im Metallbereich zu finden.

Engergienutzung- und wirtschaft

Die industrielle Revolution brachte zuerst das Wasserrad, dann die Wasserturbine, in weiterer Folge die Kolben-Dampfmaschine, die Dampfturbine und im 20. Jahrhundert die Gas-, Benzin- und Elektromotoren. Die Wasserkraft bestimmte die Fabriksstandorte, die vorhandene Wassermenge vor allem die Produktivität. Die Firma Escher, Wyss, Kennedy & Co in Feldkirch erzeugte mit den Wassermassen der Ill und den zwei modernen Wasserrädern 1827 50 PS und betrieben damit 24 000 Spindeln. Alle übrigen bestehenden Spinnereien im Lande besaßen zusammen zur selben Zeit nur 26 000 Spindeln. Die nächste Innovation war die Kolben-Dampfmaschine. Sie war in ihren Anschaffungskosten sehr teuer aber auch in den Produktionskosten, weil sie mit eingeführter Kohle beheizt werden mußte. Erst mit dem Bau der Vorarlbergbahn und dem Anschluß an Tirol war es möglich, billige Kohle aus der Monarchie einzuführen. Erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es zu einer grundlegenden Neuerung. Die Wasserräder wurden durch Dampfturbinen ersetzt. Sie wurden von der Vorarlberger Firma Joseph Ignaz Rüschi in Dornbirn erzeugt. Die erste Turbine von der Firma Rüschi lief 1857 bei der Firma F.M. Hämmerle in Dornbirn.

Die Spinnereien und Webereien, die vor Jahrzehnten erbaut worden waren, sowie die Neugründungen benötigten dringend weitere Energiequellen. Durch den Bahnanschluß an Tirol kam billige Kohle in Land. Zuerst wurde Gas erzeugt. Das erste Gaswerk Vorarlbergs besaß die Seidenweberei Gebrüder Schmid & Comp. in Bregenz. Auf die Initiative von Rudolf Ganahl erhielt Feldkirch 1872 ebenfalls ein Gaswerk. Die nächste große Innovation war die Erzeugung von Strom. Es waren die großen Textilbetriebe, welche die Möglichkeiten der Stromerzeugung zuerst nutzten. Die Firma Jenny&Schindler installierte bereits 1882 die erste Beleuchtungsanlage innerhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie für die Fabrikanlagen in Kennenbach. Den Strom lieferte ein mit Wasserkraft angetriebener Generator.

Ähnliche Anlagen wurden vor der Jahrhundertwende in den Textilbetrieben in Dornbirn, Bludenz, Schruns, Gisingen und Rankweil erstellt. Die ersten Elektrizitätswerke im Land, die Strom an die Haushalte lieferten, entstanden unter Mithilfe von Albert Loacker²⁸ in Rankweil, Satteins, Nenzing, Bezau, Au und Schwarzach. Bis zur Jahrhundertwende hatte der Einzug der Elektrizität in fast allen größeren Gemeinden stattgefunden.

Die Lebensmittelindustrie²⁹

Die Grundnahrungsmittel der Bevölkerung im 18. und 19. Jahrhundert bestand hauptsächlich aus Mais und Kartoffeln. Erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts faßte die Nahrungs- und Genußmittelindustrie in Vorarlberg Fuß. Die bis 1910 anhaltende industrielle Hochkonjunktur förderte die Ansiedlung von Lebensmittel erzeugenden Betrieben.

Mit dem Ansteigen der Löhne, änderten sich die Nahrungsgewohnheiten der Vorarlberger. Butter, Fleisch, Gemüse und Zuckerwaren blieben nach wie vor der Oberschicht vorbehalten. Die Arbeiterschicht wandte sich eher den neuen, in der Fabrik erzeugten Nahrungs- und Genußmittel zu, was vor allem die Eiweißzufuhr vermehrte.³⁰ Die industrielle Nahrungsmittelerzeugung begann im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts.

B i e r : 1882 gab es im Land 74 Brauereien. Bier wurde im 19. Jahrhundert noch vorwiegend in den Gasthäusern selbst hergestellt. Das erklärt auch die hohe Zahl der Produktionsstätten. Vorarlberg besitzt heute fünf , wovon zwei im 19. Jahrhundert gegründet worden waren. Die älteste Brauerei ist die „Mohrenbrauerei“ in Dornbirn (1808). Ihr folgt die „Fohrenburg“ in Bludenz (1880/81). Kurz nach der Jahrhundertwende (1902) wurde die „Vorarlberger Brauereigenossenschaft“ in Frastanz gegründet.

²⁸ Albert Loacker wurde 1873 in Rankweil geboren, er war Unternehmer und einer der großen Pioniere der Elektrizitätswirtschaft Vorarlbergs.

²⁹ Ebenhoch, Ulrike: Die Nahrungs- und Genußmittelindustrie, in: Vorarlberger Wirtschaftschronik, GVW-Verlag Wien, ohne Datum, S.I/129-135

³⁰ Wanner, Gerhard: Vorarlbergs Industriegeschichte, Feldkirch 1990, S.251-258

M e h l : Eine oder zwei Mühlen hatte jede Stadt und jedes Dorf. Die industrielle Erzeugung von Mehl begann mit der Mühle der „Gebrüder Gunz“ 1852 in Bludenz. Ihr folgte 1856 die „Ölz-Mühle“ und der Betrieb „Rhomburg“ in Dornbirn.

„**S u c h a r d**“ : Die Schokoladefabrik begann 1888 mit ihrer Produktion in Bludenz. Sie war eine Tochterfabrik des Schweizer Stammhauses.

„**F r i e d r i c h K a i s e r**“ : Die Bonbonfabrik in Bregenz war ein Zweigbetrieb des Unternehmens in Württemberg.

„**M a g g i**“ : Der Schweizer Julius Maggi errichtete 1887 eine Tochterfirma und erzeugte Suppenwürfel, Speisewürze und Trockensuppen in Bregenz.

„**K n o r r**“ : Gegründet 1889. Die Niederlassung in Bregenz erzeugte ebenfalls Suppenwürfel und Speisewürze.

„**O t t o S a g m e i s t e r**“ in Bregenz stellte ab 1903 industriell hergestellte Marmeladen, Fruchtsäfte und Konserven her.

„**C i c h o r i e n - u n d M o d e k a f f e e f a b r i k**“ gegründet 1842 in Bregenz-Vorkloster gehörte zu den frühesten industriellen Genußmittelerzeuger im Land.

Industrialisierung im 20. Jahrhundert

Das Jahrzehnt vor der Jahrhundertwende bis 1938 (Kriegs- und Zwischenkriegszeit)

Zu den bedeutendsten Abschnitten der industriellen Entwicklung Vorarlbergs zählt die Zeit zwischen 1880 und dem Ersten Weltkrieg. Man könnte sie auch als die 2. Gründungsperiode bezeichnen:³¹ Einige wichtige Daten:

- **Telekommunikation:** Am 10.8.1881 wurde die erste Außer-Haus-Telefonanlage der österreichisch-ungarischen Monarchie bei der Firma F.M.Hämmerle in Dornbirn in Betrieb genommen. Seit 1879 bestand bereits eine Haustelesonanlage.

³¹ Factbox aus: Vorarlberger Chronik, Lochau 1997, S.160 -

- **Verkehr:** 1.7.1882 wurde die seit 1872 bestehende Vorarlbergbahn (Lochau-Bludenz) in den Staatsbetrieb übernommen. Ein Höhepunkt des Jahrhunderts war die Eröffnung der Arlbergbahnstrecke am 20.9.1884 zwischen Landeck und Bludenz.
Bau wichtiger Straßenverbindungen, wie die Hochtannbergstrasse, erleichterten den Zubringerdienst und förderten den frühen „Sommerfrischler-Tourismus“.
- **Elektrizität:** 1884 erzeugte Friedrich Wilhelm Schindler in der Firma seines Onkels in Kennelbach mit einem Gleichstromgenerator erstmals Strom. Hier entstand das erste Wasserkraftwerk und die erste elektrische Beleuchtungsanlage Österreichs. 1905 gründete er das „E-Werk Bregenz-Rieden“, aus dem später die VKW hervorgeht.
1924 Gründung der Vorarlberger Illwerke.
- **Ausländische Firmengründungen:** Ab den 80er-Jahren Gründung von Filialen ausländischer Firmen, wie Benger, Maggi, Knorr und Suchard vor allem wegen der autonomen Zollpolitik der Österreichisch-Ungarischen Monarchie.

Die Landesgewerbeausstellungen³² und die Teilnahme Vorarlberger Firmen an den Weltausstellungen zeugen von der damaligen Wirtschaftskraft des Ländle. Besonders der Bau der Arlbergbahn motivierte die Unternehmer. Es war nun möglich die billigere Kohle aus der Monarchie auf der Schiene nach Vorarlberg zu bringen. Die österreichische Schutzpolitik, das heißt, das autonome Zollabkommen von 1878, förderte die Ansiedlung ausländischer Firmen. Dabei ging es nicht nur um die Textilindustrie, die nach wie vor florierte, auch andere Industrieneugründungen mehrten sich. Ein weiterer großer Input war die neu entdeckte Elektrizität, welche die Unternehmer von der Kohle weitgehendst unabhängig machte.

Strukturwandel in der Textilindustrie

Der beginnende Strukturwandel in der Textilindustrie fand bereits vor dem 1. Weltkrieg und vermehrt in der Zwischenkriegszeit statt. Neben der herkömmlichen Textilverarbeitung entstanden die **ersten maschinellen Wirkereien und**

³² Vorarlberger Chronik, Lochau 1997, S. 164: Am 1.9.1887 wird die erste Vorarlberger Landesausstellung eröffnet, sie dauerte bis zum 5.10.1887.

Strickereien und parallel dazu entwickelte sich die **maschinelle Stickerei**. Auch die **Klößelspitzenerzeugung** und die **Woll- und Seidenverarbeitung** griffen in die Strukturveränderungen ein. Ab den 20er-Jahren kam es zu einer raschen Entwicklung der **Konfektionierung**.

Die erste **große Stickereifabrik** mit 16 Handstickmaschinen entstand 1875 in Lustenau durch die Firma Hofer, Bösch&Co. 1925 stellte die Firma auf die Erzeugung von Möbel- und Dekorationsstoffe um.

1894 gründete Leopold Bischof in Bezau die **erste selbständige Kettenstickerei** in Vorarlberg. 1939 stellte er auf Strickwarenerzeugung um. Nach dem Krieg kam die 1. Vorarlberger Gardinenstickerei dazu.

1896 begann Michael Längle (später Gebrüder Längle) in Altach mit zwei Handstickmaschinen und stellte **1902 auf die Pantographenstickerei** um. 1932 begann die Firma mit der Herstellung von Kettenstuhlwaren.

1878 begann Johann Heuss (Wirk- und Strickwarenfabrik) in Götzis mit **zwei Hand -Rundwirkstühlen** erstmals **Wirk-und Strickwaren** zu erzeugen. 1889 wurde auf Kraftbetrieb umgestellt.

In dieser Periode kam es vor allem zu Neugründungen in der Wirk- und Strickwarenerzeugung. Es waren vor allem Produkte mit sehr guten Trageigenschaften sowohl in der Unterwäscherzeugung wie auch auf dem modischen Sektor.

Lebensmittelindustrie

Nach den ersten Gründungen von Nahrungs- und Genußmittelfabriken im 19. Jahrhundert (Maggi, Suchard, Knorr) kam es 1908 zur Gründung der Firma R u p p, Käsewerk in Lochau. Ihr folgte in der Zwischenkriegszeit die A l m a - K ä s e - Fabrik im Jahre 1921. Der Schwerpunkt der Firma Alma und der Firma Rupp liegen in der Schmelzkäseerzeugung.³³ Die heutige Firma Fruchtexpress Grabher (11er) begann 1933 aus einem bescheidenen Kraut- und Kartoffelhandel. 1965/66 gründete Grabher die erste Sauerkrautfabrik im Lande. Hermann Pfanner übernahm 1919 den Familienbetrieb (Obstverwertung) und expandierte in den folgenden Jahren. Die

S. 170: Friedrich Wilhelm Schindler präsentiert auf der Weltausstellung 1893 in Chicago eine elektrische Küche und erhält dafür eine Goldmedaille.

³³ Vorarlberg-Lebendige Wirtschaft, Alma-Käse, in: Vorarlberger Wirtschaftschronik, Wien, o.J. S.II/66

Firma Dr. M. Zumtobel entwickelte aus der 1920 übernommenen Mosterei eine Limonadenerzeugung großen Stils (Konzessionsabkommen für Vorarlberg mit PEPSI-COLA). Die Firma Rauch AG, Österreichs größter Fruchtsaftproduzent mit einem 60%igen europäischen Marktanteil, begann ebenfalls 1919 mit einer Lohnmosterei und ist heute neben der Fruchtsafterzeugung weltweit der einzige Lohnabfüller für Red bull.

Andere Industrie Gründungen

Eisen- und Metallwaren, Holzverarbeitende Industrie, Ziegeleien, Kalkbrennereien, Zementwerke und die Papierindustrie gesellten sich zur Textilindustrie³⁴ und machten die Industrielandschaft flexibler und weniger krisenanfällig. Problematisch war die textile Einseitigkeit jedoch immer noch.

1938- 1945 Kriegswirtschaft

Vorarlbergs Wirtschaft wurde vorerst durch die Erschließung neuer Märkte infolge des Anschlusses an Deutschland angekurbelt. Es wurden Straßen gebaut und der Kraftwerksbau forciert. Es kam zur Ansiedlung von 37 reichsdeutschen Firmen. Diese fanden in Vorarlberg ein großes Arbeiterpotential, das durch die Ansiedlung von 10 000 Südtirolern und Fremdarbeitern sowie Kriegsgefangenen abgedeckt wurde.

Die Textilindustrie war zwar noch dominant, jedoch hatte die Zwischenkriegszeit eine allgemeine Rezession gebracht. Während des Krieges war die Bekleidungsindustrie für die Wehrmacht tätig und verzeichnete daher einen Aufschwung, trotz Rohstoffknappheit. Die Stickerei dagegen lag völlig zerstört am Boden.

Einen beachtenswerten Aufschwung hatte die Metall- und Elektroindustrie genommen. Es waren wenige kleine Betriebe, die ab 1939 in die Rüstungsindustrie integriert wurden. Vielfach übernahmen während des Krieges die Frauen die Arbeit der Männer in den Betrieben.

Die Industrie von 1945 bis ca. 1970

Die Industrie blieb auch nach dem Krieg dominierend in der wirtschaftlichen Struktur Vorarlbergs, mit einem weit höheren Anteil als im übrigen Österreich. „Die Vorarlberger Wirtschaft verzeichnete zwischen 1955 und 1970 eine überaus dynamische Entwicklung. Die kräftigste Expansion erlebte die Industrie, deren Wertschöpfung auf das Dreifache stieg. Bereits bei Abschluß des Staatsvertrages 1955 lag das BRP³⁵ pro Kopf mit rund 24000 S deutlich über dem der übrigen Bundesländer (rund 20500 S). Im Jahr 1970 betrug das BRP pro Kopf 43120 S.“³⁶ Vorarlberg war jedoch nicht ein Land der Großbetriebe. Der Klein- und Mittelbetrieb mit unter 50 Arbeitnehmern war vorherrschend.

Aufbauwirtschaft

In Vorarlberg hielten sich die äußeren und inneren Schäden des Zweiten Weltkrieges in Grenzen. Wenige Betriebe hatten Bombardierungen erlitten, wenige einheimische Betriebe wurden aufgelöst³⁷, jedoch zahlreiche, während des Krieges nach Vorarlberg verlegte ausländische Betriebe wurden liquidiert. Was die Entwicklung der Wirtschaft hinderte, waren die Energieknappheit sowie die fehlenden Rohstoffe und vor allem die nötigen qualifizierten Arbeitskräfte. Die erste spürbare Hilfe für die Unternehmer, aber auch für die Bevölkerung kam durch die im September 1945 gegründete „Wirtschaftsstelle Vorarlberg-Schweiz“, die im Einvernehmen mit der französischen Besatzung zustande kam.³⁸ Es war nun möglich Lohnaufträge für die Schweiz, wie zum Beispiel Spinn- und Webaufträge von Schweizer Unternehmern, im Lande auszuführen. Dafür durften Rohstoffe für den Eigenbedarf, Maschinen, Lebensmittel und andere dringend notwendige Güter

³⁴Ilg, Wolfgang: Wirtschaftsgeschichte Vorarlbergs, Kleines Land mit großer Wirtschaftskraft, Bregenz 1972, S.28

³⁵ Die österreichischen Bundesländer, Vorarlberg 1955-1970, Creditanstalt-Bankverein, Sonderheft 8, März 1973, S.14 „BRP, das heißt die Summe der Leistungen aller Betriebe eines Raumes als Maßstab für die Wirtschaftskraft einer Region.“

³⁶ Bundesländer, März 1973S. 13f

³⁷ Tiefenthaler, Rupert: Die Entwicklung des sekundären Sektors, in: Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, S. 118: Von den 14 Baustoff erzeugenden Firmen mußten 1947 vier wegen Kohlenmangels vorübergehend stillgelegt werden.

³⁸ Lindner, Stephan: Das Industrieland Vorarlberg: Vom „Textilland“ zu einer diversifizierten Industriestruktur, in: Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, Wien 2000, S. 81: Für dieses Abkommen wurden österreichische Behörden nicht konsultiert. Erst 1947 wurde das Lohnabkommen mit Wien abgestimmt.

eingeführt werden. Der Zahlungsverkehr wurde über das Konto „Wirtschaftsstelle Vorarlberg-Schweiz“ bei der Schweizerischen Nationalbank in Zürich abgewickelt. Die alleinige oberste Instanz für die Wirtschaftsstelle war die Vorarlberger Landesregierung. Eine weitere Hilfe zum Aufbau der Wirtschaft bedeuteten die ERP-Kredite³⁹ aus dem Marshall-Plan⁴⁰. Sie beeinflussten den relativ raschen Aufschwung der Vorarlberger Wirtschaft, indem sie vor allem die Rohstoffeinfuhr⁴¹ und die Modernisierung der Industriebetriebe förderten.

Völlig andere Probleme zeigten sich für die Nachkriegsunternehmer auf politisch-wirtschaftlicher Ebene. Das war zum einen das Problem des „Deutschen Eigentums“⁴² und zum anderen das modifizierte Verbotsgesetz der Gewerbeausübung von 1947, das heißt, die Entnazifizierung und die Wirtschaftssäuberung. Darunter fielen circa 250 Fälle, die dauernd oder vorübergehend von der Gewerbeausübung ausgeschlossen worden waren.

Leitindustrie blieb vorerst noch die Textilindustrie. Neue Impulse ins Vorarlberger Wirtschaftsgeschehen brachte die Dornbirner Messe, jedoch nicht nur für die Textilbranche, sondern auch für andere Wirtschaftszweige erlangte sie internationalen Ruf.

Die erste „D o r n b i r n e r M e s s e“ fand vom 26. Juli bis 6. August 1949 statt unter dem Namen „1. Export- und Musterschau Dornbirn“. Sie sollte die Ausfuhr von Vorarlberger Erzeugnissen, besonders jener der Textilindustrie, fördern. Die Initiative ging vom Dornbirner Verkehrsverein aus. Die Leitung übernahm Sparkassendirektor Dr. Eugen Lecher, als Ausstellungsleiter fungierte Dkfm. Hermann Rhomberg. Die Veranstaltung fand im Zentrum von Dornbirn statt. Es beteiligten sich 541 Firmen, davon 509 aus Österreich. Im März 1951 wurde eine eigene Gesellschaft gegründet mit dem Namen „Export- und Mustermesse Ges.m.b.H. Dornbirn“. Die „Messe“ wurde zum beliebtesten Event Vorarlbergs, sodaß die Innenstadt für den Messebetrieb zu klein wurde. 1975 wurde sie an die Peripherie Dornbirns verlegt. Gleichzeitig änderte sie ihren Namen auf die

³⁹ ERP = European Recovery Program

⁴⁰ Marshall-Plan = Nach dem früheren amerikanischen Außenminister Marshall benanntes amerikanisches Wirtschaftshilfsprogramm für die westeuropäischen Staaten nach dem 2. Weltkrieg.

⁴¹ Lindner, Industrieland Vorarlberg, S. 81: „Die Spinnereien in Vorarlberg erhielten allein zwischen 1948 und 1951 36,6 Prozent der Rohstoffhilfe für Österreich zum Erwerb von Baumwolle.“

⁴² Tiefenthaler, Rupert: Die Entwicklungen des sekundären Sektors, in: Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, Wien 2000, S.118: 250 Betriebe wurden von der Gewerbeausübung dauernd oder vorübergehend ausgeschlossen. Durch Übertragung der Gewerbeberechtigung auf unbelastete Familienangehörige war es manchmal möglich den Betrieb weiterzuführen. Demontiert oder der öffentlichen Verwaltung übergeben wurde das sogenannte „Deutsches Eigentum“.

einfachere Formulierung: „Dornbirner Messe“. 1995 wurde der Veranstaltungstermin in den Herbst gelegt und nennt sich nun „Herbstmesse“. Im Jahr 2000 ist die Ausstellungsfläche auf 40 000 m² gewachsen mit 609 Ausstellern, 481 kamen aus dem In- und 128 aus dem Ausland. Außerdem waren zusätzlich 124 inländische Mitaussteller vertreten, was eine Gesamtzahl von 733 Ständen ergab.

1952 trat eine weltweite Textilkrise⁴³ ein, die nicht spurlos an der Vorarlberger Textilindustrie vorbeiging. Es betraf vor allem die Baumwollindustrie. Durch die Verlagerung der freigewordenen Arbeitnehmer in die Woll- und Bekleidungsindustrie sowie in die Wirkereien, stellte sich bis zum Herbst 1952 eine Erholung ein.

Strukturwandel innerhalb der Textilindustrie

In der Mitte der 50er Jahre war es immer noch die **T e x t i l i n d u s t r i e**⁴⁴ die das „Wirtschaftsbild“ Vorarlbergs prägte. Die Baumwollspinnereien und Webereien waren die größten Arbeitgeber. Und nun vollzog sich innerhalb der Betriebe ein Strukturwandel, und zwar zu Gunsten der **Wirkereien und Strickereien**.

Die Prozentanteile der Vorarlberger Produktion an den Produktionswerten der österreichischen Textilindustrie betragen in dieser Zeit: Baumwollgewebe 60%, Trikotstoffe 83%, gestrickte Oberbekleidung 40%, Unterwäsche 68%, Strümpfe 34%, Strumpfhosen 40% und Maschinenstickereien 100%.

Die größten Textilfirmen in der Zeit zwischen 1955 und 1970 waren: Wilhelm Benger & Söhne und Böhm Ges.m.b.H., Firma Sannwald und Schoeller Bregenz G.m.b.H. in Bregenz, Vorarlberger Kammgarnspinnerei Ges.m.b.H und Vorarlberger Wirkwarenfabrik Gebrüder Wolff sowie die Wolff&Co KG (Wolford) in Hard, die Textilwerke J.M.Fussenegger, Herrburger und Rhomberg, Franz M. Rhomberg, Benedikt Mäser und F.M.Hämmerle in Dornbirn, Hermann Fend KG in Hohenems, die Schlesische Leinen- und Damastweberei Nachf. E. Machold KG und Josef Huber´s Erben in Götzis, Kunert Gesellschaft mbH in Rankweil, Carl Ganahl & Co und Mewatex-Wirkwaren- und Handels Ges.m.b.H. in Feldkirch, Tisca Textil in Thüringen, Getzner, Mutter & Cie in Bludenz.

Die größten Bekleidungsfirmen waren: Hans Bäumler in Hohenems, Richard Lisch & Co in Feldkirch, Joh. Peter Mayer & Söhne in Götzis.

⁴³ Koreakrise 1951/52

Ein anderer Faktor zur Stabilisierung der Wirtschaft war das beginnende veränderte Käuferverhalten. In der Aufbauphase waren Güter Mangelware und der Absatz garantiert. Nun mußte um die Kundschaft geworben werden, es kam zum sogenannten Käufermarkt. Dies forderte eine Erweiterung der Branchen.

Die **N a h r u n g s – u n d G e n u ß m i t t e l i n d u s t r i e**⁴⁵ begann sich zu entwickeln und erlangte einen beachtlichen Marktanteil. Der Bruttoproduktionswert stieg von 388 Mill. S im Jahre 1955 auf 1 122 Mill. S im Jahre 1970. Erzeugt wurden Fruchtsäfte, Käse, Süßwaren Konserven und Suppenartikel.

Die größten Betriebe waren: Alma, Vorarlberger Käsefabrikation in Hard, Josef Rupp Käsewerk Lochau, Maggi (Nestlé G.m.b.H.) in Bregenz, Obstverwertung Rauch OHG, Pfanner Fruchtsäfte in Wolfurt Scana-Amico G.m.b.H. in Bregenz, Suchard-Schokolade G.m.b.H. in Bludenz.

E i s e n , M e t a l l u n d E n e r g i e⁴⁶ : Die Wurzeln der Eisen- und Metallindustrie sind in den Schlosserei-, Schmiede- und Spenglerbetrieben zu Beginn des Jahrhunderts zu suchen. Produziert werden heute Seilbahnen und Aufzüge (Fa. Doppelmayr), Leuchten (Zumtobel AG), Kräne (Fa. Liebherr), Möbelbeschläge (Julius Blum und Alfred Grass) , Kessel (Josef Bertsch GmbH), Motorkolben (Elko-König) , Küchengeräte (Elektra Bregenz), Klimaanlage, Aluminiumprofile (Hydro-Aluminium), weiters die Hilti AG Thüringen-Befestigungstechnik,⁴⁷ die Verzinkerei Zimmermann und viele andere.

In der **E l e k t r i z i t ä t s w i r t s c h a f t** der Aufbauzeit waren die größten Stromproduzent des Landes die Vorarlberger Illwerke AG (VIW) sowie die Vorarlberger Kraftwerke (VKW). Strom wurde/wird nicht nur erzeugt, er wurde/wird vor allem exportiert.

⁴⁴ Bundesländer, März 1973 S. 25ff

⁴⁵ Bundesländer, März 1973, S. 43ff

⁴⁶ Bundesländer März 1973, S. 49ff

⁴⁷ Vorarlbergs Wirtschaft, Bregenz-Lochau 1983,Seite 94

1970-1995 Vom Industrieland zum Dienstleistungsstandort

Die Weltwirtschaftskrise der 70er-Jahre zeigte sich auch in Vorarlbergs Wirtschaft, die immer noch hauptsächlich textilorientiert war. Nun vollzog sich ein beachtlicher **Strukturwandel**. Geschrumpft sind die Beschäftigten in der Textil- und Bekleidungsindustrie, zugenommen hingegen haben diese in der Metall- und der Elektroindustrie. Hier ist deutlich der Beginn der **Branchenverschiebung** zu sehen.

Der Wechsel von einem n u r Industrieland zu einem vielseitigen Dienstleistungsland vollzog sich innerhalb von ca. 20 Jahren. Der bis Ende der 80er-Jahre dominierende sekundäre Sektor⁴⁸ der Vorarlberger Wirtschaft wurde langsam vom tertiären Sektor⁴⁹ eingeholt. Es wurde aus dem „Textilländle“ ein vielseitiges Industrieland einerseits und ein beachtliches Dienstleistungsland andererseits. Der sekundäre Sektor behielt trotzdem seine außergewöhnlich starke Stellung als Arbeitgeber und bei der Wertschöpfung.⁵⁰

Die Produktion der gesamten Vorarlberger Industrie konnte in den 70er Jahren um durchschnittlich 4,9% jährlich ausgeweitet werden.⁵¹ Der zweite Erdölpreisschock brachte eine Rezession. 1985 gelang es jedoch wieder die Industrieproduktion auszuweiten. Die Nahrungs- und Genußmittelindustrie sowie die übrige Industrie konnten ihre Anteile verdoppeln.

Diese Periode ist eine Wendezeit. Es ist die Zeit der neuen Technologien. Die Telekommunikation intensivierte sich. Die know-how-intensiven Branchen (EDV/Informatik, Elektrotechnik/Elektronik, Maschinenbau/Fertigungstechnik sowie Umwelt und Energietechnik)⁵² wurden immer präsenter. Der Produktionsindex der Maschinen- und Stahlbranche stieg. Das selbe Bild zeigt sich bei der Nahrungs- und Genußmittelindustrie und der Eisen- und Metallwarenindustrie. Davon profitierte auch der Dienstleistungssektor mit vor allem produktionsbegleitenden Diensten.

Neu ist auch die Kooperation von Dienstleistung und Produktion unter einem Dach. Ein Beispiel dafür ist der „Vorarlberger Wirtschaftspark“ in Götzis. Es bietet

⁴⁸ Sekundärer Sektor = Industrie, Gewerbe, Energie und Bauwirtschaft

⁴⁹ Tertiärer Sektor = Dienstleistungssektor

⁵⁰ Lindner, Stephan: Makroökonomische Entwicklung, in: Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, Vorarlberg: zwischen Fußach und Flint, Alemannentum und Weltoffenheit, Wien 2000, S. 88: Der Vorarlberger Wirtschaft war es gelungen, den Strukturwandel ohne längere Arbeitslosigkeit breiter Massen zu bewältigen. Dazu beigetragen hat auch die Differenzierung der Industrie.

⁵¹ Bundesländer Nov.1988, S. 56

⁵² Tiefenthaler, Rupert: Die Entwicklungen des sekundären Sektors, in: Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, Wien 2000, S. 127

jungen Firmen eine gemeinsame Infrastruktur und erleichtert vor allem den Jungunternehmern den Start ins Wirtschaftsleben.

Vorarlbergs Industrie an der Jahrtausendwende

(1995 Beitritt zur Europäischen Union)

Zu Beginn der 90er Jahre hatte sich das „Textilland Vorarlberg“ zu einem vielseitigen Industriegebiet entwickelt.⁵³ Die Differenzierung der Industrielandschaft und die innovativen Betriebsgründungen junger Unternehmer hatten dies möglich gemacht. Frühzeitig paßte sich die mittelständisch strukturierte Wirtschaft der kommenden europäischen Integration und Globalisierung der Wirtschaft an. Die Entwicklung von Spezialprodukten füllten die Marktnischen.

Vorarlberger Kraftwerke AG und Vorarlberger Illwerke - Das Land Vorarlberg als Unternehmer und Partner

Vorarlberger Kraftwerke AG (VKW)⁵⁴:

Die Vorarlberger Kraftwerke AG ist primär für die Stromversorgung Vorarlbergs zuständig. Schon 1909 war das Vorarlberger Wasserkraftkomitee bestellt worden, das sich mit den Wasserkraftsgesetzen zu befassen hatte und auf Initiative des Elektrotechnikers Albert Loacker, dem Landtagsabgeordneten Dr. Josef Peer und dem Fabrikanten Ignaz Rüscher gegründet worden war.⁵⁵ Den Vorsitz hatte Landeshauptmann Adolf Rhomberg. 1917 wurde Dekan Barnabas Fink vom Landesauschuß zum Referenten für den Ausbau der Wasserkräfte bestellt.

Mit dem Bau des Elektrizitätswerkes Rieden bei Bregenz 1890 durch die Firma J e n n y & S c h i n d l e r, welches erstmals Strom für eine ausserbetriebliche Nutzung

⁵³ Tiefenthaler, Rupert: Die Entwicklungen des sekundären Sektors, in: Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, Wien 2000, S.117: Siehe Tabelle I: Produktionswerte der Vorarlberger Industrie

⁵⁴ Siehe Strom in Vorarlberg, Festschrift 75 Jahre Vorarlberger Kraftwerke

lieferte, begann eine neue Zeit. Das E-Werk Rieden lieferte Licht- und Kraftstrom den Gemeinden Rieden, Kennelbach und der Stadt Bregenz. Neue Anlagen kamen dazu und bestehende wurden erworben. 1909 wurde erstmals Strom ins Ausland (Westallgäu) geliefert. Bis 1914 waren rund 2/3 der Bevölkerung Vorarlbergs mit Strom versorgt. Der erste Weltkrieg hemmte die kontinuierliche Entwicklung und 1916 erfolgte die Umwandlung der bis dahin offenen Handelsgesellschaft ‚Elektrizitätswerke Jenny&Schindler‘ in die „Vorarlberger Kraftwerke Gesellschaft m.b.H.“ in Bregenz“.

Chronologie⁵⁶

1916: Das Privatunternehmen „Vorarlberger Kraftwerke Ges.m.b.H.“ von Jenny & Schindler als öffentlicher Stromversorger war der Beginn der sich immer rascher entwickelnden Elektrizitätswirtschaft Vorarlbergs in größerem Rahmen.

1918: Erste 45 kV-Leitung mit der Energie-Versorgung-Schwaben AG (EVS). Nach dem Ersten Weltkrieg strebte die VKW einen Verbund mit dem Oberschwäbischen Elektrizitätswerk (OEW) in Biberach an. Die VKW gab nun nicht nur Strom ab, sondern konnte auch Strom von der OEW beziehen. Neben der Privatinitiative von Jenny&Schindler trat nun das Land Vorarlberg als Unternehmer auf. Die Idee, dem Land Vorarlberg ein dauerhaftes festes Rückgrat in Bezug auf die Sicherung von Elektrizität zu verschaffen, entstand nach dem Ersten Weltkrieg. Zur Verwirklichung bestens geeignet waren die Wasservorkommen des südlichen Vorarlberg, die gekoppelt mit vertraglichen Bindungen mit dem nahegelegenen Ausland „unter vorrangiger Berücksichtigung der eigenen Belange“⁵⁷ zu verwerten galten. Um die Stromversorgung des ganzen Landes zu sichern, hatte man von Seiten des Landes das Ziel vor Augen, alle im Land vorhandenen Anlagen zusammenzuschließen. Dazu notwendig war eine entsprechend starke Übertragungsleitung, eine sogenannte Landesleitung und das dafür in Tschagguns/Montafon projektierte Gampadelswerk.

1921: Um jedoch die Landesleitung⁵⁸ verwirklichen zu können, wurde 1921 eine gemischtwirtschaftliche Gesellschaft, namens „L a n d e s k r a f t l e i t u n g“,

⁵⁵ Wanner, Gerhard: Vorarlbergs Industriegeschichte, Feldkirch 1990, S.223

⁵⁶ Entnommen aus dem Manuskript „Entwicklung der VKW-Identität“ und „Elektrizität prägt ein Jahrhundert“, Pressekonferenz „Die VKW feiert 100 Jahre“, 15.Mai. 2001. Siehe auch Strom für Vorarlberg, 75 Jahre Vorarlberger Kraftwerke 1901-1976, S.4-14

⁵⁷ Ilg, Wolfgang: Wirtschaftsgeschichte Vorarlbergs, Bregenz 1972, S. 68

⁵⁸ Die Landesleitung wird später als Landeskraftleitung bezeichnet und führte vom Gampadelswerk in Tschagguns über die Umspannwerke Bürs, Nenzing und Gisingen bis nach Hohenems.

gegründet. 52 Prozent der Anteile übernahm das Land Vorarlberg, 48 Prozent der Anteile waren aus der Industrie, E-Werken, Gemeinden, Kassen und Privaten zusammengesetzt. Noch im selben Jahr wurde mit dem Kraftwerkbau und einem aus Landesmitteln gewährten Kredit begonnen. Die rapide Geldentwertung brachte die begonnenen Bauvorhaben in Schwierigkeiten. Neue zahlungskräftige Partner mußten gesucht werden. Partner suchte man vor allem im Ausland.

1922: Und so schloß das Land Vorarlberg **1922** mit den Bündner Kraftwerken AG in Chur⁵⁹ und den Oberschwäbischen Elektrizitätswerken in Biberach den „L a n d e s v e r t r a g 1922“ ab. Damit schien der Großausbau der Wasserkraft im Einzugsbereich der Ill und des Lünensees für die Zukunft gesichert.

Um den Bedingungen des Landesvertrages zu entsprechen wurde die Landeskraftleitung 1924 mit dem Gampadelswerk in der Vorarlberger Landes-Elektrizitäts-Aktiengesellschaft (VOLEAG) zusammengeschlossen.

Im selben Jahr wurden die Vorarlberger Illwerke AG gegründet. (Siehe Vorarlberger Illwerke).

1926: Im „L a n d e s v e r t r a g 1926“ wurde der Strombezug für das Land geregelt. Ein Drittel der erzeugten Energie durften vom Land genutzt werden.

Die neuen Vertragspartner waren: das Land Vorarlberg, die GROWAG⁶⁰, die OEW⁶¹ und die Vorarlberger Illwerke.

1924: Die 1924 gegründete VOLEAG fungierte als Vorarlberger Verbundbetrieb der E-Werke und Industrieanlagen, das heißt, der 45 kV-Landesleitung von Hohenems bis Tschagguns und des Kraftwerkes Gampadels. Die AG wurde dann 1938 in die VKW eingebracht.

1929: Der Ausbau der Elektrizitätswirtschaft wurde zur Strategie und förderte die Entwicklung des Landes. Die VKW entwickelte sich zum größten E-Werk und blieb bis 1929 im Privateigentum. 1928 wandelten Jenny&Schindler mit Einwilligung der VKW-Ges.m.b.H. Eigentümer das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft um. **1929 kaufte das Land die Aktienmehrheit und somit wurde die VKW zum Landesunternehmen.** 1939 übernahm die VKW die von Jenny&Schindler

⁵⁹ 1924 stiegen die Bündner Kraftwerke AG aus dem Vertrag aus. Die GROWAG übernahm die schweizerischen Anteile.

⁶⁰ GROWAG = Großkraftwerk Württemberg AG. Ihr folgte die Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk AG (RWE)

⁶¹ OEW= Oberschwäbische Elektrizitätswerke in Biberach. Ihr folgte die Energie-Versorgung Schwaben AG (EVS)

aufgelöste Allgäuer Elektrizitätsgesellschaft m.b.H. (AEGL). Damit kamen Allgäuer Ortsnetze direkt zur VKW.

Es kam zur „Übernahme unzulänglicher Ortsnetze und Erschließung der Stromversorgung in Gemeinden des Bregenzerwaldes, des Hochtannberg, des Hofsteig und des Großen Walsertales sowie in der Oberallgäuer Gemeinde Balderschwang. Die VKW wächst immer mehr zum regionalen Stromversorgungsunternehmen.“⁶² In der Kriegszeit gab es wohl kriegswirtschaftlichen Engpässe im Sinne von Personal- und Materialmangel, jedoch einen gesteigerten Stromverbrauch.

1947: 1947 wurde im zweiten Verstaatlichungsgesetz die VKW als Landesgesellschaft für die Stromversorgung Vorarlbergs bestimmt. Zwischen 1947 und 1985 kam es vor allem zum Bau von Wasserkraftwerken, zu Strombezugsrechten an Donaukraftwerken und bei den Illwerken, zum internationalen Energiekauf und –austausch. Ihre Hauptaufgabe liegt vor allem im Ausbau und Sicherheit der Stromverteilung.

1985 – 2001 war der Weg zum marktorientierten Unternehmen. Die Teilprivatisierung, die aktive Kundenorientierung und die Öffentlichkeitsarbeit wurden vorrangig. Ab 1995 Einstieg in neue Geschäftsfelder.⁶³ 1997 begann der Wettbewerb im Strommarkt, das heißt, 1998 Strommark-Liberalisierung in Deutschland und 2001 in Österreich.

Am 8. November 2000 erfolgte mit großer Mehrheit der Beschluß des Vorarlberger Landtages zur unentgeltlichen Einbringung der VKW-Aktien des Landes Vorarlberg, die 76,36 Prozent des Grundkapitals der VKW ausmachen, in die Illwerke. Zwischen den Illwerken und der VKW besteht seit dem 1. Jänner 2001 ein Organschaftsverhältnis. Im Rahmen dieses Organschaftsverhältnis hat sich die VKW verpflichtet, ihr gesamtes Ergebnis an die Illwerke abzuführen. Die Illwerke haben den Minderheitsaktionären der VKW im Gegenzug eine Dividendengarantie gegeben.“⁶⁴

Kraftwerke der VKW: Langenegg, OST Lutz, UST Lutz, Alberschwende, Andelsbuch, UST Gampadels, OST Gampadels, Ebensand, Rieden, Nüziders, Schoppernau, Walkerbach und Au.

⁶² Manuskript VKW Pressekonferenz, Mai 2001

⁶³ Telekommunikation, Umwelttechnik, Abfallwirtschaft und Heizwerke

⁶⁴ EIWOG=Elektrizitätswirtschafts- und organisationsgesetz

Vorarlberger Illwerke:

Chronologie⁶⁵

1924: Die wohl nachhaltigste Innovation in der Zwischenkriegszeit war die Gründung der Vorarlberger Illwerke Ges.m.b.H.

1926: „Landesvertrag 1926“ unterzeichnet von der Großkraftwerk Württemberg AG (GROWAG), dem Bezirksverband Oberschwäbische Elektrizitätswerke (OEW), dem Land Vorarlberg (VKW) und den Illwerken (VIW).

1927: Umwandlung in eine Aktiengesellschaft. Die Aufgabenstellung war der Ausbau der Wasserkraft im Einzugsbereich der Ill. Aktionäre waren: GROWAG, OEW, das Land Württemberg, die Württembergische Sammelschienen AG (WÜSAG) und das Land Vorarlberg.

1952: Der „Illwerke-Vertrag 1952“ wurde durch die veränderten politischen Verhältnisse nach dem Krieg erforderlich. Es erfolgte eine Neuregelung der vertraglichen Beziehungen zu den deutschen Stromabnehmern.⁶⁶

1987: Änderung des 2. Verstaatlichungsgesetz. Für die Illwerke gab es mehrere Sonderregelungen.

1988: Der RWE schied als Vertragspartner aus. Die Österreichische Elektrizitätswirtschafts-AG (Verbundgesellschaft) und die Länder Vorarlberg und Tirol übernahmen die Rechte und Pflichten.

2000: Am 8. November 2000 Übernahme der VKW-Aktien des Landes Vorarlberg.

Siehe Geschäftsbericht 2000 Vorarlberger Illwerke, S. 33

⁶⁵ Gründung und Entwicklung, in: Vorarlberger Illwerke AG, Dornbirn 2000, S. 22-27,

⁶⁶ RWE und EVS waren berechtigt und verpflichteten sich je ein Drittel der erzeugten Energie abzunehmen. Tirol und Vorarlberg (Länderdrittel) waren berechtigt aber nicht dazu verpflichtet.

Gründerpersönlichkeiten

F.M.Hämmerle

Franz Martin Hämmerle

Geboren am 23.Jänner 1815 in Dornbirn, gestorben am 15. (14.?) Februar 1878. Stammt aus einer kinderreichen Dornbirner Familie. Sein Großvater war Bauer und Fergger, sein Vater Numerant. Die Familie besaß eine kleine Landwirtschaft. Franz Martin besuchte die Volksschule und die Sonntagsschule. Durch den Beruf seines Vaters hatte er Beziehungen zur Textilindustrie. Nach der Pflichtschule bekam er einen Arbeitsplatz beim Fabrikanten J.B. Salzmann in dessen Fabrik in Dornbirn-Wallenmahd. 1836 heiratete er seine erste Frau Katharina Rhomberg, die 1845 starb. Nach deren Tod verehelichte er sich mit Marie Ratz. Aus dieser Ehe stammten sein Sohn Otto und zwei Töchter. 1850 wurde er wieder Witwer. Seine dritte Gattin war Benedikta Ratz, die jüngere Schwester von Marie. Sie gebar die Söhne Viktor, Theodor und Guntram sowie zwei Töchter.

Franz Martin Hämmerle machte sich 1836 als Fergger selbständig, kaufte seine erste Zettelmaschine und begann in seinem Haus in Dornbirn-Weppach Garn zu zetteln. Die Zettel gab er an die Hausweber weiter. Das fertige Produkt verkaufte Franz Martin auf den Wochenmärkten. Ein Jahr später, 1837, erwarb er vier Handwebstühle und die Gewerbeberechtigung zur Weberei. Das war der Beginn der späteren großen Textilfabrik F.M.Hämmerle. Wenige Jahre später erweiterte er seinen Betrieb durch eine Spinnerei, Färberei und Bleicherei. Durch diese Betriebserweiterungen war Franz Martin Hämmerle unabhängig von den Zulieferfirmen beziehungsweise von den auswärtigen Veredelungsfirmen geworden. Mitarbeiter waren seine Brüder Sepp, Ferdinand und Baptist. Der Besitz ging testamentarisch an seine vier Söhne Otto, Viktor, Theodor und Guntram.

Franz Martin Hämmerle war sozial und politisch tätig. Er gehörte ununterbrochen von 1850 bis 1873 der Dornbirner Gemeindevertretung an. Als Gemeinderat stellte er den Antrag zur Herausgabe des Dornbirner Gemeindeblattes, das heute noch erscheint. Er war einer der großen Darlehensgeber zur Gründung der Landeswohltätigkeitsanstalt Valduna.

(Quelle: Nägele, Hans: Hundert Jahre F.M.Hämmerle, 1936)

F. M. Rhomberg

Franz Martin Rhomberg (1811 – 1864)

Franz Martin Rhomberg ist am 15. April 1811 in Dornbirn geboren. Sein Vater Martin Rhomberg war bereits Färber. Die Tradition der „Färber´s“ geht bis ins 17. Jahrhundert zurück. Franz Martin Rhomberg gründete 1834 eine Garnfärberei. Er führte sie zusammen mit seinem Vater. 1838 suchte er um das Kottondruckereipatent an. 1853 kaufte er eine Mühle in Schmelzhütten, die er zu einer Weberei ausbaute. Damit wurde er von den Zulieferfirmen weitgehendst unabhängig. Im gleichen Jahr schaffte er sich eine Perrotin-Druckmaschine an und leitete damit die Mechanisierung des Handdruckes ein. Franz Martin Rhomberg war verheiratet mit Anna Maria Rhomberg. Aus dieser Ehe stammten fünf Söhne und drei Töchter.

(Quelle: Weitensfelder, Hubert: Interessen und Konflikte in der Frühindustrialisierung, Campus 1991)

Herrburger und Rhomberg

Josef Anton Rhomberg (1775 – 1819)

Josef Anton Rhomberg heiratete Anna Maria Herrburger und trat 1795 in das Handlungs- und Fabrikationsgeschäft seines Schwiegervaters, Josef Anton Herrburger, ein. Das war die Geburtsstunde der Firma „Herrburger & Rhomberg“. Herrburger war Baumwollverleger und hatte Spinner und Weber als Heimarbeiter beschäftigt. Nach dessen Tod 1798 wurde seine Tochter Gesellschafterin der Firma. Der Betrieb wurde als Herrburger & Rhomberg weitergeführt. Die Firma war vorerst primär eine Handlung. Sie wurde 1810 in der Gewerbestatistik als Verkäufer und Krämer geführt.

Mit seinem Cousin *Lorenz Rhomberg* und dem Mechaniker *Michael Lenz* baute Josef Anton Rhomberg 1813 die erste mechanische Spinnerei (Rhomberg & Lenz) in Dornbirn auf. Der Betrieb ging später in Herrburger & Rhomberg über. Bereits 1822 errichteten Herrburger und Rhomberg ein Zweitgeschäft in Verona ein. Weiters beteiligten sie sich an Gründungen von Spinnereien in Tirol. Eine

Erweiterung erfuhr die Firma durch die Gründung der mechanischen Weberei Mittebrunnen und 1862 der Spinnerei Mühlebündt. Josef Anton Rhomberg war Ammann in Dornbirn von 1804 - 1807. Die politischen Funktionen in der Gemeinde- und Landespolitik sind für die Familie Rhomberg über Jahrzehnte prägnant.

(Quelle: Nägele Hans, Das Textilland Vorarlberg, Dornbirn, 1949 und Matt/Weitensfelder/Johler/Rhomberg: Fabriken, Mühlen, Bauernhäuser, Dornbirn 1992 sowie Weitensfelder, Huber: Interessen und Konflikte in der Frühindustrialisierung, Dornbirn als Beispiel, Campus 1991))

Getzner, Mutter & Cie

Christian Getzner

Geboren am 12. Oktober 1782 in Satteins, gestorben am 8. August 1848 in Feldkirch. Seine Eltern besaßen eine kleine Landwirtschaft in Satteins. In dieser kleinen Walgaugemeinde besuchte er die Volksschule. Christian hatte sechs Geschwister. Um 1800 trat er als Handelsgehilfe ins Handelsgeschäft des Johann Josef Ganahl in Feldkirch ein. 1806 heiratete er Maria Barbara Katharina Barbisch aus Bludenz. Im Elternhaus seiner Frau gründete er eine Spezereihandlung, in welchem er, wie Ganahl in Feldkirch, auch Handel mit Baumwolle bzw. Baumwollgespinsten betrieb. 1815 nahm er den Cousin seiner Frau, *Andreas Gassner*, als Buchhalter in seine Handlung auf. Zwei Jahre später übernahm dieser die Führung des Geschäftes. Zusammen mit Andreas Gassner und *Franz Xaver Mutter* gründeten sie die Firma Getzner, Mutter & Cie. Christian Getzner verlegte seinen Wohnsitz nach Feldkirch ins Palais Liechtenstein, wo er 1819 eine Maschinenspinnerei einrichtete und die erste Rotfärberei Vorarlbergs in Betrieb nahm. In Bludenz betrieb er mit Johann Josef Ganahl von 1820 bis 1832 die Spinnerei Brunntal. Christian Getzner erweiterte seinen Betrieb durch den Bau der Spinnerei und Weberei in Bürs und Nenzing, der Färberei, Bleicherei, Appretur und Walke in Frastanz-Felsenau. Auch die Verkaufsniederlassungen in Wien, Linz und Verona gehen auf die Gründerzeit zurück.

Christian Getzner starb kinderlos. Zu seinen Universalerben setzte er seine Neffen Josef Getzner und Andreas Tschavoll ein, die er zu seinen Lebzeiten schon für ihre kommenden Aufgaben ausbilden ließ.

Franz Xaver Mutter

Geboren am 19. Dezember 1776 in Tobadill (Landeck), gestorben am 29. April 1836 in Bludenz. Der Tiroler Franz Xaver Mutter war als Hausierer mit Webartikeln auf Jahrmärkten, vor allem im Vorarlberger Oberland tätig. Er erwirtschaftete sich ein beachtliches Vermögen und scheint 1808 als Bürger von Bludenz auf. 1810 heiratete er Anna Maria Maklott aus Tschagguns. In diese Zeit fällt auch die Gründung der Schnitt-, Federn- und Specerey-Waaren-Handlung in Bludenz. Dem Trend der Zeit folgend plante er einen neuen Unternehmenszweig, zum einen den Handel mit Baumwolle, zum anderen die Erstellung und den Vertrieb von Baumwollartikeln. Sein Plan fand im 1818 im Gesellschaftsvertrag und der Gründung der Firma Getzner, Mutter & Cie. die Verwirklichung. Franz Xaver Mutter brachte mehr als die Hälfte der Gesamteinlagen in die neue Firma ein. Kurz vor seinem Tod unterschrieb er noch den neuen Gesellschaftsvertrag, der durch den Bau der Spinnerei Lünensee in Bürs notwendig geworden war und auch die Firmennachfolge regelte. Alle seine Kinder wurden zu Gesellschaftern, wobei der älteste Sohn Christian Mutter seine Geschwister vertrat.

Andreas Gassner d. Ä.

Geboren am 30. März 1776 in Nenzing, gestorben am 21. August 1823 in Bludenz. Er stammte aus einem Oberländer Walsergeschlecht. Sein Vater war Sonnenberger Gerichtsassessor, Nenzinger Geschworener und Bauer. Andreas war in eine sehr turbulente politische Zeit hineingeboren worden. Sein Werdegang war teils ein militärischer, teils ein geistiger und teils ein praktisch-handwerklicher. Er scheint als Landesverteidiger auf und wurde 1802 zum Oberleutnant befördert. Sein handwerkliches Talent übte er als Maurer vor allem in St. Gallen/CH und Zürich aus. Neben seiner Arbeit besuchte er eine Abendschule, in welcher er sich in den Fächern Schriftverkehr, Buchhaltung, Rechnungswesen und Zeichnen weiterbildete. Er vervollständigte sein Wissen im Bauhandwerk, zeichnete Pläne und erlernte die

Feldmeßkunst. Seine geistigen Fähigkeiten brachten ihm 1808 eine Anstellung als Gemeindebuchhalter in Nenzing. 1812 wurde er Gemeindevorsteher. 1815 trat er in das Geschäft des Gattens seiner Cousine, Christian Getzner, als Buchhalter ein. Getzner und Gassner gründeten 1817 das Unternehmen Getzner & Comp., dem ein Jahr später dann Andreas Mutter beitrug und sie gemeinsam die Firma Getzner, Mutter & Cie. gründeten. Andreas Gassner übersiedelte mit seiner Familie nach Bludenz und führte dort das Geschäft des Christian Getzner weiter.

1806 hatte er die Bauerntochter Anna Maria Bertsch geheiratet. Aus dieser Ehe stammten 14 Kinder, wobei 10 Kinder bereits im Kindesalter starben. In seiner neuen Heimatstadt Bludenz wurde er politisch als Magistratsrat tätig. Seine besonderen Verdienste waren die endgültige Allmeinverteilung, die Revidierung der Vermarkungen, sowie die Anlage eines Markenbuches.

(Quelle: Getzner, Manfred: Getzner, Mutter, Gassner, Die Gründer der Firma Getzner, Mutter & Cie und ihre Nachfolger, Dornbirn, o.J.)

Carl Ganahl & Co. (Ehem. „K.k.priv. Baumwollspinnerei Ganahl & Söhne“, 1833)

Johann Josef Ganahl (1770-1843)

Geboren am 12. November 1770 in Tschagguns, gestorben 1843 in Feldkirch. Sein Vater Johann Ulrich betrieb einen Säumerhandel (Salz über das Schlappinerjoch, zurück Wein) und Viehhandel und war Löwenwirt in Tschagguns.. Die Ganahl stammen vom Bartholomäberg

Joh. Jos. Ganahl besuchte die Volksschule in Tschagguns und lernte in Wien und Dornbirn das kaufmännische Handwerk. Um 1790 gründete er in der Marktgasse in Feldkirch eine Baumwollen, Specerey & Farbwaren Handlung. 1797 wurde er Feldkircher Bürger. J. J. Ganahl kaufte Baumwolle ein, ließ diese in Heimarbeit spinnen und verkaufte dann die Garne an die Weber. 1820 gründete er mit Franz X. Mutter, Christian Getzner, Andreas Gaßner und dem St. Galler C.Daller-Fels die mechanische Baumwollspinnerei „Brunnental“ unter dem Firmennamen „Ganahl & Comp.“ in Bludenz. Es war die zweite Baumwollspinnerei in Vorarlberg. Die Maschinen kamen von Escher, Wyss & Cie. in Zürich mit 5508 Spindeln. Die

Leitung lag in den Händen von Joh. Jos. Ganahl. 1832 brannte die Spinnerei bis auf die Grundmauern nieder und wurde nicht mehr aufgebaut. In seinem Besitz war seit 1827 eine Bleiche in Lauterach. Ein Jahr später (1833) kaufte Ganahl in Feldkirch einen Bauplatz und das Wasserrecht an der Ill. Noch im selben Jahr errichtete er die „K.k.priv. Baumwollspinnerei Ganahl & Söhne“.

Ganahl war politisch tätig und_ Bürgermeister von Feldkirch sowie erster Vorsitzender des Handelsgremiums, dem Vorläufer der heutigen Wirtschaftskammer. Joh. Jos. Ganahl war in erster Ehe mit Susanna Keßler aus Feldkirch verheiratet. Susanna starb bei der Geburt des ersten Kindes. Seine zweite Frau Maria Anna war die Tochter des Apothekers Clessin. Aus dieser Verbindung stammten 14 Kinder. Sein Sohn Carl, geb. 1807, übernahm mit 22 Jahren (1829) das Kolonial-, Speditions- und Kommissionsgeschäft in der Marktgasse. 1833 nahm ihn sein Vater als Teilhaber zu einem Sechstel in die neue Baumwollspinnerei an der Ill auf. Er übergab ihm bei seiner Abwesenheit die Prokura. Es folgten weitere Firmengründungen: Bauwollspinnerei- und Weberei in Frastanz. Er erweiterte den Betrieb durch eine Bandweberei, eine Bleiche und Appretur sowie eine Türkischrotfärberei und Druckerei. 1872 wurde die Firma in Carl Ganahl & Co. umbenannt.

(Quelle: Nägele, Hans: Carl Ganahl, Victor Hämmerle, Andre Gaßner, Drei Persönlichkeiten der Textilindustrie, Lustenau 1966). Ganahl 160 Jahre im Dienste der Baumwolle 1797 – 1957, Erinnerungsschrift anlässlich des 160-jährigen Bestehens)

Jenny & Schindler (Ab 1838 K.K. priv. Spinnerei Kennelbach)

Samuel Schindler (1762 – 1830) , seine beiden Söhne **Friedrich (1788 – 1874)** und **Dietrich Schindler (1795 – 1882)** und der Schwiegersohn **Melchior Jenny (1775 – 1863)** kauften 1825 die Indienne-Druckerei der Firma Esslinger von Zürich in Hard am Bodensee. Sie errichteten eine Türkischrot-Färberei und Druckerei. Melchior Jenny erwarb die österreichische Staatsbürgerschaft, weil ein Inhaber eines Betriebes ein Österreicher sein mußte. 1833 kauften sie das Schlößchen Mittelweiherburg mit den Fabriksanlagen der ehemaligen Druckerei Vogel. Hier wurden nun Lapis- und Küpenartikel, Woll- und Halbwolldrucke hergestellt. 1834

wurde der Betrieb um eine Spinnerei erweitert. 1836 kam es dann zur Gründung der großen Spinnerei in Kennelbach durch Friedrich und Dietrich Schindler, sowie Melchior Jenny, 1850 wurde eine Weberei gegründet. Im Jahr 1861 ging der Besitz an die Söhne der drei Gründer, die diesen 1867 teilten. Alleinig die Spinnerei in Kennelbach wurde bis 1871 gemeinsam betrieben. Dann übernahmen Wilhelm Schindler und Dr. Samuel Jenny den Betrieb unter dem Namen „Spinnerei Kennelbach von Jenny & Schindler“

Chorrichter Samuel Schindler kam aus Mollis im Kanton Glarus/CH. Er war verheiratet mit Barbara, der Tochter des Steuervogtes Dr. Schmied aus Mollis. Samuel Schindler besaß eine große Handweberei und eine Handlung mit Garnen und Manufakturwaren.

Sein Sohn Friedrich Schindler besuchte eine Erziehungsanstalt in Neuenburg/CH und machte anschließend eine Handelslehre in Burgdorf. Sein Sohn Dietrich Schindler besuchte das Gymnasium und studierte an der Universität Heidelberg Rechtswissenschaften. Er wurde einer der bedeutendsten Staatsmänner der Schweiz. Durch seine politische Tätigkeiten kümmerte er sich wenig um die Firma.

Melchior Jenny stammte aus Ennenda im Kanton Glarus und war der Schwiegersohn von Samuel Schindler. Er stammte aus dem Handelshaus Jenny und Schiesser. 1817 wurde der Betrieb liquidiert.

(Quelle: Sarnthein, Graf Rudolf: Denkwürdigkeiten aus 100 Jahren der Spinnerei Kennelbach, Hg: Textilwerke Schindler & Cie. Kennelbach, 1938)

Escher, Kennedy & Cie. (Feldkirch)

Peter Kennedy, Hans Caspar Escher (1775 – 1859) und sein Sohn **Albert Escher (1808 –1845)** erbauten 1827 in Feldkirch die Spinnerei „Escher, Kennedy & Co.“

Escher verkaufte 1842 seinen Firmenanteil an den Kompagnon Peter Kennedy.

Hans Caspar Escher wurde 1775 als Sohn des Seidenfabrikanten Johann Escher von Felsenhof in Zürich/CH geboren. Er besuchte die Elementarklassen, dann die Gelehrtenschule, wechselte in ein privates Institut und arbeitete anschließend im Büro (Comptoir) seines Vaters. Nach „Wanderjahren“ in Italien, England und Frankreich, bei welchen er sich vor allem für die technischen Einrichtungen der

Fabriken interessierte, brachte er viel Material mit. 1805 gründete er eine Spinnerei und eine Maschinenwerkstätte in Zürich

Albert Escher war der einzige Sohn von H.C. Escher. Seine Ausbildung in Maschinenbau erhielt er in England. 1826 zurückgekehrt übernahm er den Maschinenbau bei Escher Wyss. Albert Escher baute die ersten Wasserturbinen. Er erkrankte und starb auf einer Geschäftsreise 1845 in Manchester.

Peter Kennedy war Engländer und kam aus Manchester. Sein Vater John und sein Onkel James waren maßgeblich am Aufbau der Textilindustrie in England beteiligt. Seine Schwester Anne heiratete den Schweizer Albert Escher.

(Quelle: Benauer/Volaucnik : Zur Geschichte der „k.k. privil. Spinnerey & Weberei in Thüringen“ Gemeinde Thüringen 1988 Die Gründerfamilien und Quellensammlung zur Industriegeschichte des Walgaues, Hg. Verein Vorarlberger Industriegeschichte und Gemeinde Thüringen)

Die „k.k. privil. Spinnerey & Weberey“ (Thüringen)

Auch dieser Betrieb wurde von Kennedy, Escher & Sohn gegründet. Als neuer Gesellschafter kam noch John Douglass of Tilquillie (1805 – 1870), der Ehemann von Peter Kennedys Cousine Jane, dazu. 1835 Bau der Spinnerei, 1837 wurde schrittweise der Fabriksbetrieb aufgenommen. Vom 1.4.1832 bis 31.12.1836 wurden von Peter Kennedy vom Geld der Kennedys 37 400 Gulden für Realitäten investiert! 1836 Beginn des Baues der Villa (später Villa Falkenhorst genannt) durch Peter Kennedy.

John Douglass (14. Laird of Tilquhillie) war aus armem schottischem Adel. Er hatte Jane, die reiche Tochter des Fabrikanten James Kennedy, geheiratet. Aus dieser Ehe stammten sechs Kinder, drei starben im Kindesalter. John Douglass starb am 1870 in Tilquhillie in Schottland. Nach seinem Tod erhielt der Schulfond und der Armenfond der Gemeinde Thüringen 1000 Gulden Ö.W. Sein ältester Sohn *John Sholto Douglass* (1838-1874) vermählte sich 1864 mit Vanda von Poellnitz. John Sholto verunglückte während der Jagd. Seine Witwe heiratete den Bludenzener Maler Jehly. Aus dieser Verbindung stammt die Dichterin Grete Gulbrandson.

(Quelle: Benauer/Volaucnik : Zur Geschichte der „k.k. privil. Spinnerey & Weberei in Thüringen“ Gemeinde Thüringen 1988 Die Gründerfamilien und Quellensammlung

zur Industriegeschichte des Walgauer, Hg. Verein Vorarlberger Industriegeschichte
und Gemeinde Thüringen)